

…aels Erhebung

und

…ewige Jude.

Zeitgedichte

von

Ernst Ortlepp.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.
1845.

Israels Erhebung

und

der ewige Jude.

Zeitgedichte

von

Ernst Ortlepp.

Motto:

„Gott wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen."

Jesaias.

Belle=Vue, bei Constanz,
Verlags= und Sortimentsbuchhandlung zu Belle=Vue.
1845.

Zeitgedichte

von

Ernst Ortlepp.



W i d m u n g.

An Israel.

Volk Gottes, ohne König, ohne Land,
An Menge zahllos wie des Meeres Sand,
Volk ohne Land, in allen Landen wohnend,
Volk ohne König, über Kön'gen thronend,
Die du beherrschest durch den Gott der Welt,
Dem Völker, Fürsten huldigen, das — G e l d,
Volk, das du, S k l a v e s c h e i n e n d, H e r r doch b i s t,
Uns feind, obgleich e i n Stamm, Jud' und Christ,
Volk, Herr auch durch dein geistiges Talent,
Das christliche Beschämung anerkennt,
Du selt'nes Volk, das glaubt an e i n e n Gott,

Volk, aller Nationen Hohn und Spott,
Das du, von Land zu Land umhergetrieben,
Doch immer Volk, Volk Gottes bist geblieben,
Volk, das noch heute hofft auf den Messias,
Darob verhöhnt, obgleich uns ein Elias,
Ein Zeitenchristus selber thäte noth —
Volk, todt zugleich und doch voll Lebensroth,
Volk, das in deiner Glorie und Noth
Du einzig dastehst — Volk, aus dessen Blute
Der ew'ge Jud' — Volk, selbst ein ew'ger Jude,
Nicht sterbend — fruchtbarer, als die andern,
Volk, wunderbar und wunderbar stets wieder,
Volk Israel, dir weih' ich diese Lieder.

In's Morgenland!

In's Morgenland, in's heil'ge Morgenland,
Zerbrechend kühn des Raums, der Zeiten Zügel,
Verachtend jede Schranke, jedes Band,
Schwingt mich des Geistes ungehemmter Flügel.

In's Morgenland, in's heil'ge Morgenland,
Wo unsrer Menschheit erste Dämmer wehen,
Wo Gott aus Wolken einst gereckt die Hand,
Und Mosi ließ im heil'gen Busch sich sehen;

In's Morgenland, in's heil'ge Morgenland,
Der Schöpfung und des Lichts uralter Wiege,
Reißt mich mein Flug ob ephemerem Tand
Aus Friedenswirren, krieg'rischer als Kriege.

In's Morgenland, in's heil'ge Morgenland!
Welch eine Flur! Welch tausendfacher Schimmer!
Die Erde strahlt in himmlischem Gewand,
Wohin ich blicke, Gott erblick' ich immer!

Ich sehe Palmen in die Lüfte steigen,
Und Hügel seh' ich, wo der Oelbaum prangt,
Und Riesencedern steh'n in heil'gem Schweigen,
Der Libanon ist's, der gen Himmel langt.

Und wie ein Silberband zieht durch die Auen
Des Jordan's Strom prophetisch rauschend fort,
Und eine Trümmerstadt läßt sich erschauen!
Die heil'ge Salem zeigt sich leuchtend dort!

O Gottesstadt, wie bist du doch verfallen!
Jehova's liebste Tochter, wie so schwer
Ist doch die Hand des Herrn auf dich gefallen,
Daß du so gar die einstige nicht mehr!

Vertrieben, fern sind deine theuren Kinder,
Verjagt, verstreut sind sie in alle Welt,
Dein Sommer ward zu einem ew'gen Winter,
Der der Verjüngung Lenz dir ferne hält.

Noch lebst du — doch so recht als bloßer Schatten
Nur von dir selbst — bist eine Mumie nur,
Mit dir kein Leben will sich wieder gatten,
Einst Rose — Herbstzeitlose nun der Flur.

Noch bist du heil'ge Stadt der Nationen,
Doch aller Macht und aller Hoheit baar,
Bist eine Fürstin ohne alle Kronen,
Die nur Cypressen trägt im grauen Haar.

Jahrhunderte durchzuckst du, halbe Leiche,
Nicht sterben könnend, mit gebroch'nem Blick;
So stehst du da, die Ahasveros gleiche,
In Traum versunken über dein Geschick!

Ob du wohl einst erwachen werdest wieder,
Und nach dem Halbschlaf, der dich bleiern deckt,
Erheben die erstarrten Riesenglieder?
Wer weiß? Wohl kommt der Tag noch, der dich weckt!

Dort ziehen Araber mit den Kamelen —
Dort seh' ich Türken — dort 'ne Räuberschaar —
Dort Christen — ach, nur deine Kinder fehlen! —
Doch nein — dort seh' ich auch ein Judenpaar.

Sie hängen ihre Harfen an die Weiden,
Und weilen weinend an des Flusses Rand;
Doch tönt Jehova's Wort in ihre Leiden:
Einst ruf' ich noch mein Volk in's Vaterland!

Ich will Erhebung.

Ich will Erhebung — das am Boden Kleben,
Das Niedrige, Erbärmliche, Gemeine,
Das nur nach gold'nem Koth und Nothdurft Streben,
Das Kokettiren mit dem hohlen Scheine

Genügt mir nicht — ich will, daß auf sich richte,
Was kriecht im Staub' als Wurm — ich will, daß Alles
In Todesnacht Begrabene sich lichte,
Sich schämend seines gottvergess'nen Falles.

Ich will Erhebung — will, was lebend todt ist,
Und siecht an einem ungeheuern Wehe,
In Kirch' und Staat, erkenne das, was noth ist,
Und von dem Tode freudig auferstehe.

Das Halbe, das Bedingte, das Verlebte,
Das Mumiengleiche, das künstlich Balsamirte,
Gemachte, nicht von Lebenshauch Durchbebte,
War nie noch das, was bleibend triumphirte.

Ich will Erhebung, die das Abgestand'ne
Abthut von sich, und dem nur gönnet Leben,
Was in sich selber lebt als das Vorhand'ne,
Und was die Gegenwart erfordert eben.

Ich will Erhebung, die das Todtgeborne
Dem Tode weiht, und das nur läßt gewähren,
Was als die Braut des Volkes, die erkor'ne,
Hat Schöpferkraft, den Heiland zu gebären.

Ich will Erhebung, die Kraft zu entsagen
Hat Allem, was die Welt nur Schönes bietet,
Die, Riesin im Ertragen wie im Wagen,
Sich an ihr Ziel mit ehr'nem Kitte nietet.

Ich will Erhebung — Gott will, was ich will,
Und müßt' ich still sein vor der Mächt'gen Grimme,
So ist der Gott im Menschen doch nicht still,
Der aus dem Volke spricht mit Donnerstimme,

Ich will den hellen Sinn, der klar erkenne,
Was muß gescheh'n, damit es besser werde
Schon hier, denn ungefegt sind alle Tennen,
Und trostlos sieht es aus auf dieser Erde.

Ich will den starken Geist, der thatenwüthig
In das Gewühl der Feindesmacht sich stürze,
Und fallend oder siegend heldenmüthig
Die endlos lange Bahn zum Ziel uns kürze.

Ich will Erhebung, die auch dich ergreife,
O Israel, das du noch kriech'st im Staube,
Die allen alten Unrath von dir streife,
Mit dem behaftet ist dein starrer Glaube.

Ich will Erhebung — „Macht die Thore weit,
Damit einziehen mag der Ehre König! —
Wer ist der Ehre König?" — Weit und breit
Erklingt sein wohlbekannter Name tausendtönig.

Gedenkt der Zeit!

Gedenkt der Zeit, wo Jova aus der Wolke
Mit Mose sprach auf Sinai's heil'gem Haupt,
Und die Gebote gab, die fort von Volke
Zu Volke sich vererbt, das an ihn glaubt!

Gedenkt an die gewaltigen Propheten,
An Mosen, der die Macht der Pharaone
Mit seines Stabes Schwung in Staub getreten,
Und in das rothe Meer warf ihre Krone!

Gedenkt an Josua, den starken Streiter!
Gedenkt an Simson, der die Philistäer
Herabgestürzt von ihres Hochmuths Leiter!
Gedenkt an Judas, ihn, den Makkabäer!

Gedenkt an eu'rer Kön'ge stolze Reihe,
Gedenkt an der Propheten heil'gen Kranz,
Die es bewährt, daß ihr ein Volk der Weihe,
Gedenkt an eu'res Tempels Himmelsglanz!

Gedenkt an David, an den Sängerkönig,
Dem nie ein königlicher Sänger glich,
Den Dichter glockentönig, tausendkrönig,
Obwohl auch ihn die Menschlichkeit beschlich!

Gedenkt an Salomo, den Fürst der Weisen,
Den König aller Philosophen, der
Nicht aufhört eine Welt zu unterweisen,
Zeigend wie alles Ird'sche hohl und leer!

Gedenkt an alle eu're großen Zeiten!
Gedenkt an eu're großen Männer all!
Gedenkt an euer heldenmüth'ges Streiten
Und manches euch erlegnen Volkes Fall!

Einst war't ihr Volk; und welch ein Volk! Voll Kern,
Voll Aufschwung, Mannheit, Gotteskraft und Würde,
Und immer wieder strahlte euer Stern,
Wenn er erlegen war der Wolken Bürde.

Was seid ihr jetzt? Die Thatkraft ist gewichen,
Zu einem Völkernichts seid ihr verschrumpft,
All eu're heil'gen Schimmer sind verblichen,
Eu'r Glanz und Ruhm — sie sind versumpft, verdumpft!

Der Erdgeist hält euch schlangengleich umwunden,
Ja, euer Volk ist ein Laokoon,
So lang, bis es sich wieder einst gefunden;
„Sucht euch!“ ruf' ich euch zu vom Helikon.

Rabbinismus,

Derselben Bleigewichte Last,
Die uns anhängt der Katholicismus,
Dieselben, ja, noch schwerer fast,
Hängt euch an euer Rabbinismus,

Mit Eisenkrallen eingegraben
In's Herz des Volk's, gestattet ihm
Kein freies Regen, kein Erlaben
An einer Lust das Ungethüm,

In jeden Becher des Genusses
Gießt er ihm Gall' und Essig ein,
Und stets zwei Drittheil' des Verdrusses
Mischt er in seiner Freuden Wein.

Er quält den Juden von der Wiege
Bis zu dem letzten Athemzug,
Daß von Dämonen ihn umfliege
Und schrecke stets ein finst'rer Zug.

Der Rabbinismus steht am Bette
Des Juden, zieht ihn an und aus,
Selbst Träume tragen seine Kette
Und weben ihm den Nesselstrauß.

In Sauer- und in Trauertage
Er ihm ein jedes Fest verkehrt,
Zuwägend ihm mit strenger Waage,
Was ihm erlaubt, was ihm verwehrt.

O brech't die Kette, die euch drückt!
Gewiß, ihr fühlt euch neugeboren,
Und wandelt fröhlich und beglückt,
Wenn der Tyrann die Macht verloren!

Nur Ein Gott!

Ich trat in eines Juden Wohnung ein,
Da sah ich ein Tableau, wo stand geschrieben:
„Israels Gott ist Einer nur allein!“
Christus und heil'ger Geist war weggeblieben.

Und jene Schrift ergriff mich wunderbar;
Ich dachte bei mir selbst an jenem Orte:
Was diese Zeichen künden, das ist wahr!
„Ein Gott nur!“ — Nie vergeß' ich diese Worte!

Die Juden an die Christen.

Was schmäht ihr uns und quält uns, alle Plagen
Auf uns're Häupter wälzend fort und fort?
Mit Richtertone hören wir euch sagen:
„Weil ihr den Heiland an das Kreuz geschlagen."
Und seltsame Gedanken weckt dies Wort.

Mag's sein, daß wir gefehlt — wer fehlte nie?
Sind doch von Mängeln kaum die Engel frei!
Doch wer, wer fehlte hier? — Sind wir denn die,
Und machten wir mit denen Compagnie,
Die Christum würgten? Waren wir dabei?

Wir thaten's nicht — es thaten's and're Juden,
Die durch Jahrhunderte von uns geschieden;
Unschuldige nun treffen eu're Knuten,
Wir, die von Blute rein, wir müssen bluten,
Uns Friedlichen, uns gönn't ihr keinen Frieden!

Das ist die erste der Unbilligkeiten,
Mit der gefühllos und gedankenlos
Ihr straft unschuld'ge Juden eu'rer Zeiten;
Doch laßt uns noch gedenken einer zweiten:
Sagt, ist denn eu're Sünde minder groß?

Fehlt ihr nicht ganz, wie einst die Juden fehlten?
Wie sieht's mit eueren Propheten aus?
Wie leben die verbannten und gequälten,
Die nicht der Wahrheit Klang dem Volk verhehlten?
Wo bauet sich für sie ein irdisch Haus?

Laßt ihr sie nicht verhungern und verderben?
    Wird nicht das Edelwild von Land zu Land
Umhergejagt? Tanzt ihr nicht, weil sie sterben,
Und laßt sie, satt des Gallentranks, des herben,
    Dem Irrenhaus verfallen ohn' Verstand?

Und käm' der hohe Chistus heute wieder,
    Um zu kuriren uns're kranke Zeit,
Ihr legtet ihm wohl schnell das Handwerk nieder,
Und, säng't ihr heute Hosiannalieder,
    So flöh't ihr morgen von ihm meilenweit.

Ließ't ihr doch tausend edle geist'ge Keime
    Verkrüppeln und verkümmern rings umher!
Ließ't ihr verdorren doch die Lebensbäume,
Die eu'rem Volk zusäuselnd Himmelsträume
    Von altem Glanz, nicht grünen, blühen mehr!

Warum doch sollen wir so schwer bezahlen? —
Wir kreuzigten den Gott doch einmal nur;
Bei euch hängt er zu vielen tausendmalen
Gekreuzigt fort und fort, in Todesqualen
Hinsterbend überall auf jeder Flur!

Was fehlt dir, Israel?

Was fehlt dir, Israel? Fehlt dir das Gold?
O nein, du bist ihm, und es ist dir hold;
Dein Blick hangt festgebannt an diesem Stern,
Und nie ist er mit seinem Glanz dir fern.

Was fehlt dir, Israel? Fehlt dir die Lust?
Der Welt, die flieht so manches Edlen Brust?
O nein, sie ladet lächelnd dich zum Tanz'
Und reicht dir ihren schnell verblüh'ten Kranz.

Was fehlt dir, Israel? Fehlt dir ein Haus,
In dem du ruhig gehest ein und aus?
O nein! Du wohn'st ja unter sicher'm Dach,
Und häufig gar in fürstlichem Gemach.

Was fehlt dir, Israel? Fehlt dir ein Land!
Hat doch der Deutsche auch kein Vaterland!
O nein! gäb' man dir heut' dein Land zurück,
Du achtet'st es vielleicht für gar kein Glück.

Was fehlt dir, Israel? Fehlt dir vielleicht
Ein König? Schwerlich! Ihn entbehr'st du leicht!
Dein Vorzug ist es, daß du keinen hast!
Glaub's uns, meist ist ein König eine Last!

Was fehlt dir, Israel? Fehlt dir der Geist?
O nein! Du hast ja Lichter, die man preist
Als erste Stern' in Wissenschaft und Kunst,
Die Gott dir schenkte in besond'rer Gunst.

Was fehlt dir, Israel? Dies Alles nicht!
Und doch, ach, doch bist du ein armer Wicht!
Denn Eins, Eins fehlt dir doch — ich sag's mit Schmerz —
Dir fehlt der Güter köstlichstes — ein Herz!

Uns're Schuld ist es allein.

Daß ihr dem niedern Mammon seid ergeben,
Und, festgekittet an dies Erdenleben,
Unsterblich für das „Hier“ nur möchtet sein,
Weß Schuld ist's? Uns're Schuld ist es allein.

Daß eu're Wuch'rer den bedrängten Armen
Als Helfer schier skalpiren ohn' Erbarmen,
Und Gold sich münzen aus der Christen Pein,
Weß Schuld ist's? Uns're Schuld ist es allein.

Daß ihr zumeist bereit, uns zu belügen,
Und lacht noch, wenn's euch glückt, uns zu betrügen,
Daß ihr solch Handeln laßt Maxime sein,
Weß Schuld ist's? Uns're Schuld ist es allein.

Daß ihr, schmarotzend an des Staates Pflanze,
Ein fressend Krebsgeschwür, benagt das Ganze,
Und kalt seid für des deutschen Volk's Gedeih'n,
Weß Schuld ist's? Uns're Schuld ist es allein.

Daß ganz erloschen ist in eu'rem Stamme
Des heil'gen Patriotismus edle Flamme,
Die einst gelodert in so hellem Schein,
Weß Schuld ist's? Uns're Schuld ist es allein.

Daß ihr uns haßt, und unsere Gemeinde
Betrachtet stets als eu'res Volkes Feinde,
Daß wir wie Wolf und Schafe müssen sein,
Weß Schuld ist's? Uns're Schuld ist es allein.

Daß ihr beinah' für euch uns bitten lasset,
Die euch gebot'ne Hand so säumig fasset,
Und kaum es wünscht emanzipirt zu sein,
Weß Schuld ist's? Uns're Schuld ist es allein.

O Christen, ihr, ihr habt ein Volk verdorben,
Das lebt noch, wo so manches Volk gestorben!
Weh' euch, wenn es vor'm Richter einst wird schrei'n:
Ihr Christen, eu're Schuld war es allein!"

Des Juden poetische und unpoetische Seite.

Poetisch ist des Juden Tracht und Bart,
Poetisch ist des Judenvolk's Geschichte,
Poetisch ist sein Schicksal, und die Art,
Wie es Jehova hat gemacht zu nichte.

Poetisch ist des Juden Wanderung,
Sein fremd und heimisch sein in allen Landen,
Poetisch ist des Juden Kreuzigung,
Die er für Christi Kreuzigung bestanden.

Denn dafür, daß das Volk gekreuzigt Einen,
Seh'n fortgekreuzigt wir das ganze Volk
Durch rollende Jahrhunderte erscheinen,
Und schwarz umflort, trotz einer gold'nen Wolk'.

Poetisch ist des Volks poetisch Treiben,
Ein reger Kunstsinn den es offenbart,
Durch drang sein Fühlen, Denken, Dichten, Schreiben;
Ward Börn' und Heine's Art doch eig'ne Art!

Ward es doch Art der christlichen Poeten,
Die Schiller, Göthe, Herder und Jean Paul
Vergaßen ob den jüdischen Propheten,
Nachreitend auf dem gleichen Musengaul.

Poetisch ist des Juden Tontalent,
Das Sterne erster Größe ausgeboren,
Seit alle Musen sich von uns getrennt,
Weil wir das Brod zum Ideal erkoren.

Poetisch ist am Juden allerlei,
Das einz'ge Unpoet'sche ist sein Wesen,
Das stets dem Mammon hold, und niemals frei,
So irdisch blieb, wie es von je gewesen.

Hiob.

Hiob, du Mann der Leiden, ein Gigant
Stehst du mir da! Du rechtest mit dem Gotte,
Der, mit dem Teufel einig, seine Hand
Abzog von dir, seh'n wollend, ob zu Spotte
Nicht deine Frommheit würde! Welche Lage
Für solch ein Opfer, welche Höllentage!

Freund Hiob, du gefällst mir! Du verfluch'st
Den Tag, der dich an's Licht gerufen! Du,
Der du das Unerträgliche ertrug'st,
Fragst keck: „Was ist's, o Herr, daß du mich schlugst?
Was soll ein Wesen ohne Glück und Ruh'?

Wozu — wozu — wozu ward ich erschaffen? —
Ich frag' es dreimal — wenn ich Straf' soll leiden
Wofür — wofür — wofür? — Wenn Hund' und Affen —
Ich frag' es dreimal — wehr't mir's nicht ihr Pfaffen! —
Wenn sie im Sonnenglanze dürfen weiden?

Hiob, du bist mein Mann! Du littest viel!
Erhab'ner, als die Helden, sind die Dulder;
Mit wem das Schicksal treibt sein tolles Spiel,
Und ihn nicht abbringt von dem hohen Ziel,
Dem ist der Himmel großen Lohnes Schuldner.

Du wanktest, Hiob, in den schweren Stunden,
Denn mit dem Teufel bleibt das Ringen schwer;
Ein schwacher Mensch ist leichtlich überwunden,
Und oft nur hat nie wieder sich gefunden,
Wer einmal untersank im Leidensmeer.

Die Leiden machen schlecht oft — öfter gut;
Wer viel gelitten, dessen Geist erhebt sich
Gar wunderbar ob aller Stürme Wuth,
Und was er denkt und spricht und was er thut,
Darum der Kranz von hoher Mannheit webt sich.

Du bliebst ein Mann — die Ohnmacht zu erschlagen
Ist keine Kunst für Uebermacht — doch wer
Dann einen Zeus kann prometheisch fragen,
Und als ein Thurm ihm gegenüber ragen,
Gewiß ein *Mann*, gewiß ein *Held* ist er!

Wer *trotzt* behagt mir besser, als wer *weinet*,
Denn weinen überhaupt soll nie der Mann;
Er soll das Ding sein, das sein Herz versteinet
Und das nichts Höchstes um sich her verkleinet;
Denn Größe stirbt, sobald die Thräne rann.

Du jüdischer Prometheus, jenen Tag
Verwünschend, der aus Nichts dich ließ entsprossen,
Wie Mancher, der, gekeult von Schlag auf Schlag,
Zermalmt am mütterlichen Boden lag,
Hat nicht sich in den gleichen Wunsch ergossen!

Wär' ich ein Gott, so hab' ich oft gedacht,
Und wollte Wesen schaffen, schüf' ich sie
Zum Glück — sonst ließ' ich lieber sie in Nacht,
Denn ihre Qual entehrte meine Macht
Und Güt' und Weisheit — nein! ich schüf' sie nie.

Die Wesen alle, die verfluchend schau'n
Das Licht, an dem Geburtstag nicht allein,
Nein, an den Tagen allen, die voll Grau'n
Sie leiten durch lebend'gen Todes Au'n,
Und deren Ganzes Dasein Höllenpein!

Ach, der Geburtstag, welch ein schöner Tag,
Wenn ihn der Mensch mit Ruh' und Freude feiert!
Wie froh, wie froh klopft da des Herzens Schlag! —
Doch wer als Wurm stets an dem Boden lag,
Dem ist's ein Tag nur, welcher ab sich leiert

Wie and're graue Tage, wenn er nicht
Als Schreckenstag gar mit besondern Qualen
Gerüstet ihm entgegentritt — statt Licht
Ihm bietend ein Medusenangesicht,
In dem sich aller Höllen Schauder malen!

Wie anders sang'st du, Klopstock, frommer Dichter!
Doch jene frommen Tage sind vorbei!
Das grause Jetzt ist jeden Glück's Vernichter,
Und schafft nur wüste, wüste Traumgesichter!
Kein Frühlingswürmchen reget sich im Mai.

„Das ew'ge Fratzenschneiden der Natur",
Das Grabbe schaute, das abscheulich=schöne
Verzerrt das All uns zur Karrikatur;
Des Glücks, der Liebe, Freundschaft, Freiheit Uhr
Sie geht nicht mehr! Wir sind des Elends Söhne!

Wer wird geplagt, und schreit nicht? Wer ist stumm,
Wenn hundert gift'ge Nattern an ihm zwicken?
Wer kann da jauchzen: „Welch Elysium
Und welch ein Freudenhimmel um und um!"
Wenn Alles rings vor Jammer will ersticken?

Doch still! Hat auch Verzweiflung eine Kraft,
Ist sie doch nur ein Herkules im Sterben;
Die rechte Kraft ist's, die empor sich rafft,
Und als ein Gott sich neue Welten schafft,
Entschied'nen Schritt's hinschreitend durch's Verderben.

Wenn es nur Jedem wie dem Hiob glückte!
Zu selten ist sein schöner Wechselfall;
Zerstückt bleibt meist, was das Geschick zerstückte,
Erdrückt, erstickt, wenn es erstickt', erdrückte,
Zerkrallt, wen's einmal traf mit Tigerkrall'.

Ein Hiob ist das Volk der Israeliten,
Ein Hiob ist ein jedes Volk der Welt,
Hiob's sind Tausende in uns'rer Mitten,
Vom bösen Feind so lange wund geritten,
Bis daß ein Sturz das müde Roß zerschellt.

Der Glücklichste hat seine Hiobstage,
Hat seine Hiobsstunden — Leiden sind
Das Loos der Menschheit! — Ob es einmal tage,
Hier oder dort? Wer gibt auf diese Frage
Die sich're Auskunft? — Wir sind alle blind!

Dreikönigslied.

1.

Saul.

Du Mann der Kraft, der Macht, der Despotie,
Des Groll's, des Unmuth's, der Melancholie,
Unglücklicher auf Glückes höchstem Gipfel,
Du morsche Eiche mit dem stolzen Wipfel,
Du schroffer Fels, den Wogen unterwühlen,
Den Wetter rings umkühlen und umschwülen,
Du Mann des Krieg's, mit dir im ärgsten Krieg',
Dem eine Niederlage selbst der Sieg,
Du armer Mann, zerfetzt, zersägt im Innern,
Den die Erinnerungen nur erinnern
An Alles, Alles das, was du nicht hast,
Und dem, was du magst heben, ist zur Last,

Wenn es nur Jedem wie dem H i o b glückte!
Zu selten ist sein schöner Wechselfall;
Zerstückt bleibt meist, was das Geschick zerstückte,
Erdrückt, erstickt, wenn es erstickt', erdrückte,
Zerkrallt, wen's einmal traf mit Tigerkrall'.

Ein H i o b ist das Volk der Israeliten,
Ein H i o b ist ein jedes Volk der Welt,
H i o b's sind Tausende in uns'rer Mitten,
Vom bösen Feind so lange wund geritten,
Bis daß ein Sturz das müde Roß zerschellt.

Der Glücklichste hat seine Hiobstage,
Hat seine Hiobsstunden — Leiden sind
Das Loos der Menschheit! — Ob es einmal tage,
H i e r oder d o r t? Wer gibt auf diese Frage
Die sich're Auskunft? — Wir sind alle blind!

Dreikönigslied.

1.

Saul.

Du Mann der Kraft, der Macht, der Despotie,
Des Groll's, des Unmuth's, der Melancholie,
Unglücklicher auf Glückes höchstem Gipfel,
Du morsche Eiche mit dem stolzen Wipfel,
Du schroffer Fels, den Wogen unterwühlen,
Den Wetter rings umkühlen und umschwülen,
Du Mann des Krieg's, mit dir im ärgsten Krieg',
Dem eine Niederlage selbst der Sieg,
Du armer Mann, zerfetzt, zersägt im Innern,
Den die Erinnerungen nur erinnern
An Alles, Alles das, was du nicht hast,
Und dem, was du magst heben, ist zur Last,

Du Freund des Liedes, du des Liedes Feind,
Den der Gesang beseligt und durchpeint,
Der du den Speer wirfst nach des Sängers Haupt,
Weil er — dir ahnt's — dein Königthum dir raubt,
Du Vorbild aller Könige, Despoten,
Wie oft bist du erstanden von den Todten!
Nachfolger hattest du wie lange Reih'n!
Wie Manchem war sein Thron ein Sitz der Pein!
Wie Mancher grollte schwer im tiefsten Busen
Den gottbeseelten Lieblingen der Musen!

So ging es, und so geht es fort auf Erden,
Ob auch kein Sänger mehr wird König werden.

2.

David.

Er war schon einmal König, dieser Sänger,
Der, sei ein Goliath auch der Bedränger,
Sei es ein Saul, — den Goliath und Saul
Mit Lied und Schwert zu stürzen ist nicht faul.

O David, Mann des Glück's und Mann der Leiden,
Des Himmels und der Hölle! Schafe weiden
War dein Beruf — doch aus dem Hirten ward
Ein Hirt der Völker von der seltner'n Art.

Hell strahlt vor allen Königen dein Schimmer,
Der sünd'gend war'st du Gott vereint doch immer,
Und führtest all dein Leid und all dein Glück
Auf ihn, den Quell des Glück's und Leid's, zurück.

Du betetest zerknirscht in bösen Tagen
Um Kraft, treu und ergebungsvoll zu tragen,
Und hast im Sonnenschein der guten Zeit
Des Guten Geber deinen Psalm geweiht.

Und welchen Psalm! Wie hehr, wie glockentönig!
Wo sang noch solches Lied ein and'rer König!
„Es soll der König mit dem Dichter gehen!"
So heißt's. In dir war Beid's vereint zu sehen.

Vielleicht der beste König unter allen,
Warst du doch Mensch, und bist, ach! tief gefallen;
Denn so geschieht's — der Kön'ge bester ist
Defekt — der Wurm nagt in dem Throngerüst'.

Doch hält er in den bös' und guten Stunden
Wie du so innig seinen Gott umwunden,
Weint er und jauchzt er so vor ihm wie du,
Dann findet er die Kön'gen fehl'nde — Ruh'.

Heil jedem Könige von Gottes Gnaden,
Der wandelt auf so gnäd'gen, sanften Pfaden!
Lebt einer jetzt, der dir, o David, gleicht? —
Der Dichter forscht und sucht und späh't und — schweigt.

3.

Salomo.

Das ist der Mann der Weisheit und der Thorheit,
Der Mann, der ird'schen Lüsten Aug' und Ohr leih't,
Der Mann des ewig hungernden Genusses,
Des Ueberflusses und des — Ueberdrusses.

So geht's! — Wer Millionen trägt im Beutel,
Er ruft doch endlich: Es ist Alles eitel!
Ist das das Ziel von Stolz und Pracht? — Ja wohl;
Auch Kön'ge jammern: „Erde, lebe wohl!“

„Leb' wohl, Genuß!“ so stöhnen sie noch lebend,
Vor'm fernen Tode schon als nahem bebend;
„Leb' wohl, o du geliebte Erdenlust,
Der ich vor'm Tod' absterben schon gemußt!“

Ob mehr genoß, wer niemals hat genossen,
Ob glücklicher, wer Thränen oft vergossen,
Als der, der Alles, Alles durchgeschmeckt,
Es fragt sich noch. Und wen der Tod erschreckt,

Ob den, der vor dem Leben steht mit leeren Händen,
Ob den, der reich beschenkt muß plötzlich enden? —
Ach, das — das kann ja keine Frage sein —
Dem Leid' nur kann der Tod willkommen sein.

Was nützten dir, o Salomo, die Leiber
Deiner achthundert ird'schen Engelsweiber?
Solch Glück ist wahrlich nichts! — Dein Tempel war
Etwas, wie Alles, was der Geist gebar,

Ein Etwas ist. Was mit dem Erdenleibe
Zusammenhängt ist schußgefehlte Scheibe;
Das trifft nicht — oder trifft's, trifft's in ein Nichts,
Das Ziel nur sein kann des gemeinen Wichts.

Das fühltest du, o Salomo, wie wen'ge
Vorgehender und nach dir folgender Kön'ge!
Doch fühltest du die Wahrheit etwas spät —
Der Greis hält ja wohl ohne Arzt Diät.

Indeß du hast es doch gefühlt — was selten
Ein König fühlt — denn Welten nur und Welten,
Zehntausend ird'sche Welten in der Brust
Trägt er — und denkt des Himmels nicht mit Lust.

Wer fühlt, daß Alles eitel, der ist groß,
Und größer noch wenn er ein König! — bloß
Und nackt sich fühlen in des Reichthums Kleid,
Das zeugt von Geist — ist sel'ges Herzeleid.

Ja, du hast Recht, o Salomo! 's ist Alles eitel,
Vom Wurm im Staub bis zu des Königs Scheitel;
Denn, steht der König auf des Schlosses Thurm,
Ist er viel mehr denn, als im Staub ein Wurm?

's ist Alles eitel, Jugend, Schönheit, Liebe,
Ruhm, Ehre, Sommer, junge Frühlingstriebe
Sind eben Gras und Blume, Heu und Laub,
Nichts weiter, Alles eines Todes Raub!

Wie glücklich ist, wer sich in guten Zeiten
Tief eingeprägt hat alle Eitelkeiten!
Wie leicht wird dem der Abschied von dem Nichts,
Dem er nur Uebergang in's Reich des Licht's!

Doch ach, wie schwer, wie schwer wird dem auf Erden
Nur Heimischen die Uebersied'lung werden
In eine Heimath, wo er fremd, da er
Allein stets hier nur heimisch war! Wie schwer!

Sein Scheiden wird ihn würgen und ersticken,
Wenn diese Welt von seinen brechenden Blicken
Gewaltsam sich nun lostrennt — ach! dann krallt's
Ihm in der Brust und schnürt ihm zu den Hals!

Der Messias.

Man spottet nnd man lacht so oft,
Daß von Jahrhundert zu Jahrhundert
Ihr fort auf den Messias hofft;
Ich finde da nichts, was mich wundert.

Ich würde mich im Gegentheil
Viel mehr verwundern, wenn ihr nicht
Erwarten wolltet mehr ein Heil,
Ein Prachtgestirn, ein großes Licht.

Der Mensch, der Vieles hat verschuldet
Und viel getragen in Geduld,
Hat Anspruch, wenn er g'nug geduldet,
Auf Gottes ganz besond're Huld.

Und wir — wir Christen, die wir lachen
Und spotten über euch — wie steh'n
Nun eigentlich denn uns're Sachen?
Sind wir denn frei von allen Weh'n?

Ach! Frei von Weh'n! Des Wehes Alp
Erwürgt uns sicher! Ein Berg von Schmerzen
Ragt hoch zum Himmel allenthalb,
Und lastet schwer auf uns'ren Herzen!

Ein Seufzen, Sehnen, Schmachten, Streben,
Nach dem Messias dieser Tage,
Das ist ja unser ganzes Leben,
Denn eu're Lag' ist uns're Lage.

Ist jeder doch ein ew'ger Jude,
Weß Stimme seufzt, weß Auge thränt,
Und der gegeißelt von der Ruthe
Des Schicksals in das Grab sich sehn't!

O steig', Messias, aus der Wolke,
Erlöse Juden so wie Christen,
Und zeige jedem Erdenvolke
Der sel'gen Inseln gold'ne Küsten!

Unsterblichkeit.

I.

Ein's fehlt euch doch; ihr bebt vor'm Tode eben,
Und zweifelt mächtig an Unsterblichkeit;
Ihr liebt das Leben, denkt nur an das Leben,
Und fürchtet euch fast vor 'ner Ewigkeit.

Die Zeit nur ist es, die euch hält gefangen,
Nach Gütern dieser Welt strebt ihr allein,
Und der Gedanke macht euch tief erbangen,
Von eu'rem Gold dereinst getrennt zu sein.

Der Mammon ist der Gott auch manches Andern,
Jedoch des Juden immer noch vor Allen,
Und Wenige nur zählt ihr der Ermannter'n
Die nicht vor diesem Götzen niederfallen,

Weil ihr ihn liebt — weil ihr in ird'scher Schätze
Besitz und hochgethürmten Haufen meist
Das Leben findet, nimmt die letzten Plätze
Der Bank bei eu'rer Mehrzahl ein der — Geist.

Himmlischer Sinn ist nicht bei euch zu finden;
Ein Börne selbst und Heine treiben sich —
Von einem Schiller, Herder fern — in Irrgewinden
Des Lebens hin und her trübseliglich.

Unsterblichkeit, der helle Himmelsstrahl,
Wirft nur ein mattes Licht in eu're Brust,
Und euer Leben ist im dunkeln Thal
Ein Wanken nur, sei's noch so reich an Lust.

Ihr zweifelt, spricht man euch von dem, was droben,
Und meinet, mit dem Tod' sei Alles aus,
Und wenn der Christ mit Sehnsucht blickt nach oben,
So faßt euch vor des Lebens Ziel ein Graus.

Kann euch denn dieses Leben ganz genügen,
So ganz, daß kein Verlangen übrig blieb'
Nach heller'm Licht, nach reinerem Vergnügen,
Nach beff'rem Loos kein tiefer, inn'ger Trieb?

Wem diese Welt behagt, der ist verloren
Für eine and're Welt, und wer nicht wollen
Kann die Unsterblichkeit, ist nur geboren,
Um klanglos in das Grab hinabzurollen.

Ihm wird, ihm muß der Himmel ewig grollen.

II.

Ich finde nichts im alten Testamente,
Was, außer nur in unbestimmtem Bilde,
Ein Leben nach dem Tode deutlich nennte,
Und müder Herzen heiße Sehnsucht stillte.

Der einz'ge Hiob spricht von künft'gen Tagen,
Doch nur von solchen wo die Haut umgeben
Ihn wieder werde, die er einst getragen,
Mitsammt dem Leib, der ihn umfing im Leben.

Doch meint er die Genesung vom Erkranken
Wohl nur; und wo gedacht wird Abraham's Schooß,
In welchen kommen, die an Gott sich ranken,
Ist wohl gemeint die Todesruhe bloß.

Seh't hier in eu'rem Judenthum die Lücke,
Die schmerzliche, die eine Kluft euch zeigt,
Ach, einen Abgrund ohne jene Brücke,
Auf der der Christ aus Nacht zum Lichte steigt!

So waltet ihr in eu'rer ird'schen Klause
Mit scheinbar ganz zufriedener Geberde;
Doch wer nur hier und nicht auch dort zu Hause,
Dem fällt der Abschied schwer von dieser Erde.

Wißt nur: Es hört nicht auf; es geht noch weiter!
Darum beschränkt euch nicht auf diese Welt,
Und naht euch auch zur großen Himmelsleiter,
Die Gott zum Klimmen Allen hingestellt!

III.

Wollt ihr Beweise für ein künftig Leben?
Die Schaar der Philosophen konnte nicht
Für Gott und für Unsterblichkeit sie geben,
Doch bleibt's dabei, das Herz verlangt sie eben,
Und glaubt an sie, was auch der Zweifel spricht.

Der bess're Mensch ist heimisch nicht hier unten,
Er sehn't mit rechter tiefer Mündigkeit
Sich auf nach dem, was dort erst wird gefunden,
Und schmachtet nach der Heilung all der Wunden,
Die ihm geschlagen diese Erdenzeit.

Dies Leben ist ein Räthsel dem, der denkt,
    Das nur des Lebens Ende lösen kann;
Was ist das Hier, das seine Gaben schenkt
Dem Unwerth, und den Werth in Leiden senkt,
    Die Cato selbst zu tragen war nicht Mann?

Was ist das Hier, das hohe Menschen peinigt,
    Das, während Schlechtheit, Mittelmäßigkeit,
Ja, Dummheit triumphirt, Propheten steinigt,
Und was es ihnen Lohnendes bescheinigt,
    Schlecht zahlend, anweist an die Ewigkeit?

Was ist das Hier, das Armuth, Krankheit, Noth,
    Mit ihrem hochgeschwellten Meer von Plagen
Ausgießt auf braver Leute schwankend Boot,
Dem ringsum Klippe nur an Klippe droht,
    Ihr Schifflein tausendfältig zu zerschlagen?

Was ist das Hier? Was ist die eckle Erde,
Wo Hochmuth, Reichthum, gold'ne Schurkerei
Einhergeh'n mit höhnender Geberde,
Verlangend, daß das All ihr Sklave werde,
Und daß der Geist ein Wurm im Staube sei?

Was ist das Hier, wo harte Menschen Steine
Im Busen tragen statt der Herzen? Wo
Der Edlere schleicht hülflos und alleine,
Und wo, wie oft im Kämmerlein er weine
Und bete, nur zu oft selbst Gott ihn floh?

Was ist das Hier, wo tausend schöne Gaben
Erstickt im Keime nimmermehr gedeih'n,
Wo nur Erkor'ne freien Spielraum haben
Und die Verworf'nen lebend sind begraben,
Und sollten sie auch halbe Engel sein?

Was ist das Hier, wo allen heißen Mühen,
Wo der Anstrengung, dem nie müden Fleiß
Zu oft nur Disteln und nur Nesseln blühen,
Während der Faulheit alle Rosen glühen,
Gezogen und genährt von fremdem Schweiß?

Das Leben ist dem rechten Mann ein Nichts,
Das mehr mit jedem Tag er lernt verachten,
Es ist nur der Triumph, der Stolz des Wicht's,
Der bloß der Held ist eines Traumgesicht's
Und den die Nacht auf ewig wird umnachten.

Doch Edle, die des Lebens Schmach und Schande,
Die unverdiente, mit Gelassenheit
Ertrugen, freu'n auf Sprengung sich der Bande,
Und schau'n entzückt empor zum Vaterlande,
Das ihnen in der schönen Welt bereit;

Hier herrscht Verzweiflung nur — all uns'rem Hoffen
Schwingt irdisches Geschick das Henkerbeil; —
Das wahre Glück wird nirgends angetroffen,
Im Himmel nur ist uns der Himmel offen,
Das Hier ist heillos; dort nur winkt das
Heil!

Die Juden, ach, die Juden!

Die Juden, ach, die Juden
Die müssen fort nun bluten
Noch heute für den weiland
Von ihnen gekreuzigten Heiland!

Die Juden, ach, die Juden
Sind aller Christenwuthen
Barbarisch rohe Beute
Nur allzuoft noch heute!

Die Juden, ach, die Juden
Sind Ziel der christlichen Knuten,
Die wir trotz Russen und Türken
Auf Israel lassen würken!

Die Juden, ach, die Juden
Sind uns verworf'ne Bruten,
Und uns zum Stoff des Spottes
Dient schmählich das Volk Gottes.

Die Juden, ach, die Juden
Verdammen wir die guten,
Die wackern Christenseelen,
Die wir gerad' so fehlen!

Die wir kaltblütig morden
Den Heiland aller Orten,
Der uns in heller Klarheit
Aufsteckt das Licht der Wahrheit!

Die wir den Schlechten prassen,
Den Guten hungern lassen,
Die wir den Wicht vergöttern
Und den Prophet zerschmettern!

Die Juden, ach, die Juden
Sie haben's auszubluten,
Was ungestraft seit Jahren
Thun christliche Barbaren.

Der Kern des Judenthums und Christenthums.

(Prophezeiung.)

Es kommt noch eine schöne Zeit,
Wo, was getrennt auf Erden,
Nach langem starren Widerstreit
Wird wieder einig werden.

Dann wird ein groß Vermählungsfest
Vereinen alle Gatten
In Nord und Süd und Ost und West,
Die sich getrennet hatten.

Vermählen wird mit dem Gesetz
Sich die zu kecke Freiheit,
Und die Genossin sein des Bett's
Dem Alter frische Neuzeit.

Verschmelzen wird sich Reich und Arm
In brüderlichem Leben,
Und off'ne Hand und off'nen Arm
Wird überall es geben.

Verketten wird sich Geist und Macht
Mit schönen Liebesbanden,
Verweben wird sich Tag mit Nacht
Reizvoll in allen Landen.

Der Tag wird mit dem Sonnenlicht
Die Blüthenauen malen,
Die Nacht wird rein das Lichtgedicht
Der Sterne niederstrahlen.

Dann wird auch zu der Menschheit Ruhm,
Von gegenseit'gen Sünden
Gereinigt, sich das Christenthum
Und Judenthum verbinden.

Entsprang doch Beides einem Quell,
Der, wie man auch ihn trüben
Gemocht hat, in dem Grunde hell
Doch immer ist geblieben.

Des Judenthumes ew'ger Kern
Starb nicht wie and're Kerne,
Sein Stern — er ist auch unser Stern,
Ein rechter Stern der Sterne!

Rede des ewigen Juden.

„Mein Herr ich weiß, mein Herz ist kalt,
Bin fast zweitausend Jahr' nun alt!
So manchen Weg hab' ich gemacht,
So manche Zeiten hingebracht!
Es stürzten Könige vom Thron,
Geschlechter sanken, Völker floh'n,
Paläste, Burgen, Tempel schwanden,
Gras wuchs, wo stolze Städte standen;
Die ew'gen Felsen brachen los
Und rollten in der Tiefe Schooß,
Die Eiche lebte tausend Jahr,
Dann kam ein Tag, wo sie nicht war;

Ich blieb, ich widerstand dem Sturm
Der Zeit, ein unbewegter Thurm.
Mein Mark war Erz, mein Fleisch war Stein,
Granit und Porphyr mein Gebein,
Am Strom der Zeit, der Welten schlürft,
Vor'm Schlund, in den das All sich wirft,
Durft' ich als Triumphator steh'n,
Und ohne Schwindel niederseh'n.
Und zeigte mir der Allbesieger,
Der Tod, die Klau'n, ein grimmer Tiger,
So konnt' ich ihm, der Alles fällt,
Den Einen zeigen in der Welt,
Der seine Kunst zu schanden macht,
Der sicher vor ihm steht, und — lacht,
Und wie er auch die Sense hebt
Nach ihm, doch immer lebt und lebt!

So manche Lieder sangt ihr schon
Von mir in grausem Schreckenston,

Ihr dummes Menschenvolk! Im Wahn,
Nichts reich' an meinen Jammer an,
Da nichts an meine Wonne reicht,
Kein Vorzug meinem Vorzug' gleicht.

Was ist des Menschen Wunsch, als Leben?
Was fürchtet er mit größer'm Beben,
Als Tod? — Das Leben ist die Braut,
Der jedes Wesen angetraut,
An der er festgeklammert hangt,
Nach der er zitternd langt und bangt,
Ist Schooßkind, das der Aermste pflegt,
Der Ält'ste, Kränk'ste zärtlich hegt,
Augapfel ist's, mit Angst bewahrt,
Ist Schatz, deß Münze wird gespart,
Davon man keinen Heller gern
Ausgibt, ist Quelle, Sonne, Kern,
Der Welt. — Gelegt ward in die Brust
Der heil'ge Funke Lebenslust

Vom Schöpfer, wo er glüht und brennt,
Ein Theil vom ew'gen Element,
Und lockt und lacht und winkt und blinkt,
Und lebt, auch wenn der Körper sinkt,
Ein Bürge der Unsterblichkeit,
Ein Durst nach einer schönern Zeit,
Dem in sich selbst die Quelle quillt,
Mit der er seine Sehnsucht stillt!

Geht hin und fragt den ält'sten Greis,
An Leib gekrümmt, das Haar schneeweiß,
An Gliedern matt, lahm, zitternd, schwankend,
Nur Menschruine, fort sich rankend
Am Baum der Welt, dem Epheu gleich,
Der von Natur zum Kranz der Trauer
Geformt, verdorrt, erfroren, bleich
Nicht lassen will von Baum und Mauer;
Geht hin, und fragt den alten Mann,
Aus dem euch schon der Tod sieht an,

Fragt, ob er gern verscheiden mag!
Sein Wunsch umklammert jeden Tag,
Und sterbend mit dem bebenden Munde
Fleh't er um nur noch *eine* Stunde.
Des Lebens Flucht mehrt seinen Reiz,
Die Zeit macht geiziger den *Geiz*
Mit Zeit — das Gut, dem droht Verlust,
Das drückt man zärtlicher an die Brust,
Und hält's mit starken Armen fest,
So lang' es nur sich halten läßt.

Ihr blickt nach einem künft'gen Sein,
Und schlürft die Hoffnung gierig ein,
Die euch Unsterblichkeit verspricht;
Doch wo ist Aussicht? Wo ist Licht?
Ach, eu'rer größten Geister Macht
Umfängt nur schwärzer jene Nacht,
Die mit dem undurchdrung'nen Flor
Gewälzt ist vor des Jenseits Thor.

Ich habe, was euch Allen fehlt;
Was euch als heißer Wunsch beseelt,
Was ihr ersehnt, was ihr erhofft,
Woran ihr trüb' verzweifelt oft,
Das, das ist mein, das wurde mir,
Dem Auserkorenen, schon hier!

In mir seh't ihr den selt'nen Mann,
Den nicht der Tod erlegen kann;
Das macht euch Schreck; da denkt ihr nun,
Ich müsse wünschen auszuruh'n,
Nachdem ich von Jahrhundert bin
Gewandert zu Jahrhundert hin.
Wär' Unruh' Unglück, Ruhe Glück,
Dann müßt' ich fluchen dem Geschick;
Denn Ruh' ist freilich mir versagt,
Doch hab' ich nie nach ihr gefragt,
Ich mag sie nicht, ich hasse sie,
Und recht wär' mir's, ich fänd' sie nie.

Was ist die Ruh'? ein Polsterstuhl
Des Faulthiers nur! Ein Höllenpfuhl
Der Langeweil', ein dummer Schlaf,
In den sich nur das träge Schaf
Einwieg't! Ein schönes, fades Weib!
Ein Tod schon bei lebend'gem Leib!
Ein hoher Geist kennt Ruhe nicht,
Er strebt, er jagt, er kämpft und ficht,
Er irrt, er steuert hin und her
Von Thatenmeer zu Thatenmeer,
Von Ziel zu Ziel, von Plan zu Plan,
Ist Welle selbst und Ocean,
Der ewig wogt und ewig wallt
In rastlos wechselnder Gestalt.
Nennt mir den großen Genius,
Der hinstirbt in der Ruhe Kuß,
Und nicht auch wirklich stirbt zugleich
Als Phänomen im Geisterreich!
Es gibt 'nen Tod im kalten Grab,

Bleich, modernd, doch es ringt den Preis
Des Grau'ns der and're Tod ihm ab,
Der lebend sich zu stellen weiß,
Indem er ißt, indem er trinkt,
Indem er auf sein Lager sinkt,
Indem er aufsteht, und nichts thut,
Als gähn't und gähn't und ruh't und ruh't.

Verflucht sei diese dumme Ruh',
Die träge Milch der fetten Kuh,
Die Wänste mästet, und den Geist
Mit auf des Körpers Polster reißt!
Mir blieb sie fern — ein kühner Gang,
Der ewig rastlos weiter drang,
Ein Sehnen in die Welt hinaus
Von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus,
Von Land zu Land, von Zeit zu Zeit,
Ein inn'rer Kampf, ein Krieg, ein Streit,
Nie endend, der neu das Geschoß

Schon spannte, wenn er Frieden schloß,
Das war mein Dasein, und das eben
Soll sein und ist der Besten Leben,
Wo Sehnsucht nicht in's Ferne schweift,
Wo Hoffnung nicht nach Künft'gem greift,
Wo nicht der Arm zum Kampf mehr schwillt,
Wo keine Kraft im Busen quillt,
Die, wo sie hohes Ziel erflog,
Nach Zielen trachtet doppelt hoch;
Da ist kein Reiz, da beut Genuß
Mit halbem Ton mechanisch Gruß,
Da sitzt der Mensch im Weltensaal,
Ohn' Appetit bei'm Lebensmahl.

Ich elend? Ich? Ihr hockt und sitzt,
Ihr ackert, jätet, grabt und schwitzt
In eu'rem Gärtchen eng und klein,
Und martert euch in's Grab hinein.
Ihr seufz't voll Sehnsucht: „Könnt' ich fort!"

Und klebt doch an demselben Ort!
Aus jeder warmen Dichterbrust
Ertönt das Lob der Wanderlust,
Und alle Zungen stimmen ein:
„Wie herrlich muß das Reisen sein!“
Und pflegt doch aus der Welt zu geh'n,
Eh' ihr die schöne Welt geseh'n!

Ich, ich, der ew'ge Wand'rer, stand
An Aetna's, wie an Hekla's Rand,
Auf des Montblanc's beschneitem Gipfel,
Wie unter Libanon's Cedernwipfel.
Mich schaut' auf meiner stillen Bahn
Aegyptens ew'ge Steinwelt an.
Nennt China, Peru, Deutschland mir,
Ich sah's, ich sättigte die Gier,
Die, was sie Selt'nes nur entzückt,
Nach Selt'nerem und Schöner'm blickt.
Ich ruht' in Pindus Lorbeerhain,

Schlief unter Welschland's Myrthen ein,
Sah den krystallenen Palast
Des Nordpols, hielt am Südpol Rast,
Und was die Erde Großes zeigt,
An meinem Stab hab' ich's erreicht.

Glaubt ihr, daß ich am Genfersee,
Im Tempethal, am Meer, von Weh'
Mich nagen ließ? Wo, rings von Wonnen
Der lachenden Natur umronnen,
Ich Woge mußte werden, die
Mitfloß im Chor der Melodie,
Die rollt' und klang umher, im Tanz
Von Farbe, Grün und Sonnenglanz
Und Fels und Berg und Hain und Thal?
Dort, glaubt ihr Thoren, fühlt' ich Qual?
Geht hin, die ihr an Troste leer,
An Hirne wüst, an Herzen schwer,
Geht hin und schaut — und kommt zurück,
Beladen reich mit Lust und Glück!

Wie schön, wie groß bist du, Natur!
Wie ganz ein Gottestempel nur,
Wo Andacht, Wonn' und Seligkeit
In Strömen fluthen weit und breit!
Wo ist ein noch so wundes Herz,
Wo ist ein noch so tiefer Schmerz,
Wo ist ein Busen ohne Rast,
Für den du nicht den Balsam hast!
Wo ist ein thränenfeuchtes Aug',
Das deiner Schmeichellüfte Hauch
Nicht trocknete! Wo ist ein Ohr,
Für das dein Lied den Klang verlor!
Wo ist ein Mensch, der nicht an dich
Als Kind sich schmiegt herzinniglich,
Du Mutter Aller, Augentrost
Für Jeden, den der Sturm durchtos't,
Du Bild voll Glanz, du Bild voll Pracht,
Du Sonnentag in dunkler Nacht!

Und blutet's Herz von Höllenqual,
Das Himmelsblau, der Sonnenstrahl,
Der Berg, das Feld, der grüne Wald,
Aus dem's von allen Zweigen schallt,
Sind ew'ge Zaub'rer mit Magie
Umwandelnd die Melancholie
In Frieden, der sein Leid vergißt,
Und unaussprechlich selig ist!

Der bess're Mensch lebt nicht allein,
Er nennt die ganze Menschheit sein,
Er trägt ihr Weh und ihre Lust,
Im Abgrund seiner eig'nen Brust.
Jauchzt sie empor, so jauchzt er mit,
Steht sie und seufzt, so stockt sein Schritt,
Und auch aus seinem Auge fällt
Die Thräne einer ganzen Welt.
Er wirkt und schafft getreu sein Theil,
Und opfert gern sein eig'nes Heil

Für das erhabene Idol,
Das ihn entflammt — für Menschenwohl!
Und scheidet er, ach, wie so gern
Erschaut' er dann so manchen Stern,
Der noch der Welt, erwartungsvoll,
In künft'gen Tagen leuchten soll!

Mir ward gewährt, was ich gewollt,
Der Vorhang ward mir aufgerollt,
Der, was der Andern Sehnsucht weckt,
Mit seinen dichten Schleiern deckt.
Ich sah auf glanzumstrahltem Thron,
Umrauscht von Blitz und Donnerton,
Die heil'ge Göttin, die Geschichte,
Wie sie in's Menschheitstagebuch
Der Vorzeit göttliche Gedichte,
Der Zukunft flammende Geschichte
Mit strengem Wahrheitsgriffel trug.

Es gingen Titus und Trajan,
Wie Nero und Domitian,
Ein Chor von Fürsten sanft und wild,
Vorüber mir im klaren Bild.
Ich sah aus Asiens tiefstem Schooß
Sich Völkermeere winden los,
Und schlagen ihre Wellen hin
Zur stolzen Weltbeherrscherin,
Sah Roma liegen matt und krank,
Auf der langsamen Folterbank
Schwindsücht'gen Tod's, und schauen bleich
Auf das erschrock'ne Riesenreich,
Das schweigend ihr zu Füßen lag,
Erzitternd vor dem letzten Tag,
Den unabwendbar, schrecklich-nah'
Das Volk der Völker kommen sah.
Die Riesin sah ich Zwergin werden,
Die Sieg'rin sich besiegt geberden,
Die Tapf're siegend sich entfärben,
Und endlich, ha — die Ew'ge sterben.

Nennt Attila, nennt Constantin,
Nennt Chlodwig mir, nennt Carl den Großen,
Ich sah sie all vorüberzieh'n
Als Wellen in des Zeitstrom's Tosen.
Nennt mir Ottone, Hohenstaufen,
Nennt mir der stolzen Päpste Schaar,
Ich sah ihr Jagen, Rennen, Laufen
Nach Hoheit, die vergänglich war,
Nach Ruhm und Pracht, Gewalt und Glanz —
Ein lebensvoller Todtentanz,
Den ich geschaut, den ich belauscht,
Der die Erinn'rung noch umrauscht,
Ich sah die Zeit, wo heil'ge Wuth
Entbrannt in mächt'ger Feuersgluth,
Wo ganz Europa weit und breit
Ein einz'ges großes Narrenhaus,
Wo Jung und Alt zu Kampf und Streit
Zog an das heil'ge Grab hinaus.

Des Mittelalters Gloria
Stand mir mit ihren Schatten da.

Nennt Luther, Gustav Adolph mir,
Nennt Rußland's Peter, Preußens Zier,
Den großen Friedrich, und den Sohn
Der Ewigkeit, Napoleon;
Die leuchtenden Menschheitsmeteore,
Verwelkter Lenze ganze Flore,
Begraben längst in ew'ge Nacht,
Ich schaute sie in ihrer Pracht;
Sah Schlachten, Siege, Schönheit, Lust,
Pomp, Freude, Herrlichkeit und — Dust,
Ein Chaos bunt und mannigfalt
In ewig wechselnder Gestalt,
Und nie ermüdeten die Augen,
Den Wunderanblick einzusaugen.

Nun winkt das Schauspiel eu'rer Zeit,
Nun streit' ich mit am großen Streit',

Zu welchem euer Arm sich regt,
Der eu're Geister fortbewegt,
Nun rühr' ich mich in eu'rer Mitten
Gen Despotie und Jesuiten.
Der Alte, der euch zugesellt,
Noch hangt er glühend an der Welt,
Das Leben lockt und zieht ihn noch,
Wie's ihn vor tausend Jahren zog,
Und wie's ihn locken wird wenn wieder
Gesunken tausend Jahre nieder.
Der Gegenwart prophet'scher Ton
Verkündet ihm die Zukunft schon,
Sein Geist erkennt der Dinge Gang
Und ihres Lauf's Zusammenhang.

Gern weilt er auch bei seinem Volke,
Von dem des Jammers dunkle Wolke
Zurückweicht immer mehr und mehr;
Er blickt auf das zerstreute Heer

Von Israel mit stiller Wonne,
Und weidet sich an einer Sonne,
Die er in Osten schon erkennt,
Doch nicht in klarer'm Worte nennt.
Er schweigt — er prophezeihet nichts
Vom Aufgang jenes großen Lichts,
Als nur sein Nah'n, nur seinen Schein,
Der hell und heller dringt herein.
Er denkt an manchen schönen Spruch,
Geschrieben in dem heil'gen Buch,
Der nicht die heiße Sehnsucht irrt,
Der sich gewiß erfüllen wird.
Der grause Fluch, er traf ja ein,
Der uns gestürzt in Schmach und Pein,
Der Uns verjagt, zerstreut, verbannt,
Und fortgepeitscht von Land zu Land;
Auch die Verheißung wirst du seh'n
In herrliche Erfüllung geh'n,
Mein theures Volk! In deiner Hand

Liegt Erdenreichthum und Verstand;
Dich ziert so manch Talent, das Neid
Erweckte in der Christenheit,
Die still mit Grollen anerkennt,
Daß auch in dir der Genius brennt,
Die lebt jetzt für die Religion,
Die sie gelehrt ihr Gottessohn.
Als Welt- und Länder-Nation
Beherrschest du die Erde schon
Durch Gold, das Könige regiert,
Wie durch den Geist, der Welten führt.
Ich selbst bin nur ein Bild von dir,
Dein Schicksal malet sich in mir;
Du ew'ges Volk aus meinem Blute,
Du selber bist der ew'ge Jude,
Der irrt und schweift und nimmer stirbt,
Und einst vor Allen Heil erwirbt.
Doch still, o still, du alter Thor!
Dein Wort verletzt das Christenohr.

Wer sicher will sein Ziel erreichen,
Muß es verfolgen, und muß — s c h w e i g e n!

Des Lamentirens war ich satt,
Das mich so lang gehudelt hat;
Der Christendichter Litanei
Verdroß mich schier — ich sag' es frei.
D'rum nahm ich endlich selbst einmal
Das Wort, und fügte zu der Zahl
Der tausend Lieder, die mir klangen,
Ein Lied, wie sie's von mir nie sangen.
Ich bin zum Ziel, und an dem Schluß
Versich'r ich euch beim Abschiedsgruß:

„D e r M a n n, d e n i h r d e r H ö l l e w ä h n t
v e r f a l l e n,
G l a u b' t m i r' s, e r i s t d e r g l ü c k l i c h s t e
v o n A l l e n!"



Druck der Offizin zu Belle = Vue.

